

## Partizipativer Strategieprozess „Zukunft Gesundheitsförderung“

### Protokoll der Fokusgruppe armutsgefährdete Personen

**Datum:** 13.9.2022, 15-17 Uhr

**Ort:** Caritas Sozialberatung, Mommsengasse 35, 1040 Wien

**Teilnehmer:innen:** 2 Frauen, die beide ein schwerbehindertes Kind haben

**Moderatorinnen:** Andrea Binder-Zehetner, Kerstin Arbter

### Gesundheitsversorgung

- Es braucht einen niederschweligen Zugang zu Therapien, die die Krankenkasse bezahlt.  
Aktuelle Probleme „Wo drückt der Schuh:“ zu teure private Versorgung, lange Wartezeiten auf Ambulanztermine (ca. 14 Monate). Ärzte bzw. Ärztinnen haben zu wenig Zeit für ein ärztliches Gespräch und die Diagnose. Ordinationen nehmen keine neuen Patient:innen mehr auf. Theoretisch wird viel angeboten, aber im Bedarfsfall gibt es dann doch nichts.
- Man kann nicht gesund sein, weil man sich ständig in einem Kampf befindet.  
Als Mutter ist man in einem ständigen Kampf mit Behörden, Ärzten und Ärztinnen sowie der Schule. Man wird nicht ernstgenommen und/oder für verrückt gehalten.  
Die Haltung der Behörden ist: „Lass mich mit deinen Problemen in Ruhe“. Der Umgang mit Ärzten bzw. Ärztinnen ist schwierig, weil sich die Gutachten zum Gesundheitszustand der Kinder widersprechen. Die Begrenzung der Hilfsmittel und der Unterstützungsleistungen ist entwürdigend: wie viele Windeln darf ich am Tag benutzen, wie oft darf mein Kind geduscht werden, ....
- Die Tätigkeiten im Sozialbereich müssten ein höheres gesellschaftliches Ansehen bekommen.  
Wir brauchen mehr Menschen in der Pflege, die gut ausgebildet sind. Die Bezahlung in den Gesundheitsberufen muss erhöht werden. Dafür muss mehr geworben werden, das Image muss gehoben werden. Die Bewerbung sollte schon in den Schulen beginnen. Dort muss die Jugend für diese Aufgaben sensibilisiert werden. Menschen zu mögen und für sie zu arbeiten, muss etwas wert sein. Es muss wieder mehr Mitgefühl und Menschlichkeit geben.

### Finanzielle Unterstützung

- Für pflegende Angehörige müsste es eine Grundsicherung geben.
- Arbeit und Pflege könnten schon verbunden werden, aber es müsste eine empathische, gute und individuelle Unterstützung für behinderte Kinder geben.

## Individuelle Bedürfnisse, Zusammenleben und Soziales

- **Einsamkeit**

Ich bin ganz alleine mit meiner Situation. Das Gefühl hat sich durch Corona verstärkt, weil die Kontakte mit Ärzten bzw. Ärztinnen, Behörden und Schulen stark eingeschränkt waren. Andere Menschen distanzieren sich, weil sie mit der Situation nicht umgehen können.

- **Sorgen**

Was soll ich tun, wenn ich die Wohnung nicht mehr bezahlen kann?  
Wer sorgt für mein Kind, wenn ich nicht mehr da bin oder nicht mehr kann?

- **Druck** von anderen Personen, die Gefährdungsmeldungen beim Jugendamt abgeben. Man wird beschuldigt falsch mit dem Kind umzugehen.

- **Mehr Wertschätzung** für Kinder mit Behinderungen. Sie sollten genauso behandelt werden wie andere Kinder.

- Es braucht ein **gesellschaftliches Umdenken!** Krankheiten werden in Österreich oft als Strafe angesehen und der Umgang mit Behinderten ist abschätzig. Die Maxime ist: „Wir haben gesund und leistungsfähig zu sein, bis wir nicht mehr arbeiten müssen.“

- Es bedarf **mehr Möglichkeiten der Altersteilzeit**. Man ist mit 50 Jahren nicht mehr so leistungsfähig.

- Es fehlt **an Verständnis** für Menschen mit Behinderungen, obwohl eigentlich jeder und jede leicht in so eine Situation kommen kann.

- **Es geht mir gut**, wenn ich mein Kind gut versorgt weiß. Dann kann ich auch andere Sachen machen.

- Die **Vernetzung über Social Media** Gruppen bringt nützliche Informationen.

- Die Erfahrungen, die aus der eigenen schwierigen Situation gewonnen werden, können für die **Beratung anderer Personen in ähnlicher Lage** genutzt werden. Zum Beispiel kann man Mitglied bei den Stadtmenschen sein.

- **Humor** hilft.

## Barrierefreiheit

Alle Gebäude müssten barrierefrei sein. Bei Versicherungen und Behörden ist das oft nicht der Fall, obwohl sie viel mit Personen mit Einschränkungen zu tun haben.